

Es gilt das gesprochene Wort

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner

Predigt zur Einweihung des Denkmals in Königstein im Taunus am 1. September 2011

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

Vielleicht darf man im Zusammenhang bei der Einweihung des Denkmals für Weihbischof Adolf Kindermann, für Bischof Maximilian Kaller aus dem Ermland und für Pater Werenfried van Straaten von einer „Königsteiner Trinität“ der Heimatvertriebenen sprechen. Königstein wurde zum Rettungshafen unzählig vieler katholischer Heimatvertriebener in den damals noch vier Besatzungszonen und dann namentlich für die Bundesrepublik und darüber hinaus für Heimatvertriebene in ganz Europa.

1. Weihbischof Adolf Kindermann war gleichsam der Kopf dieses mutigen Unternehmens Königstein, das den heimatvertriebenen Theologiestudenten, die weithin aus Kriegsgefangenschaften zurückkamen, eine Möglichkeit schuf, ihr Theologiestudium zu vollenden. Der geniale Kindermann, der schon der Kopf der deutschen Priesterausbildung in der Erzdiözese Prag war, hat dann sein Charisma und Talent eingesetzt, um im verbliebenen Deutschland eine Sammelstelle für die Theologiestudenten und eine Ausbildungsstelle am gleichen Ort und im gleichen Haus zu schaffen. Dazu gehörten nicht nur die materiellen Voraussetzungen, die sich hier in Königstein in der leer stehenden Kaserne anboten, sondern auch die geistlich-spirituellen Potenzen. Und so stellte der damalige Prälat Kindermann ein imposantes Professorenkollegium zusammen, das sich wahrlich in der theologisch-wissenschaftlichen Welt Deutschlands hat sehen lassen können.

Darüber hinaus war es ein Gebot der Stunde, theologische Literatur zu beschaffen und eine philosophisch-theologische Bibliothek ins Leben zu rufen. Denn Prälat Kindermann wusste zu gut aus seiner Erfahrung der Priesterausbildung in der Hitlerzeit, dass mit einem gleichsam geistlichen Proletariat den vielen Heimatvertriebenen nicht gedient sein kann, sondern eine theologisch hoch qualifizierte Priesterschaft ein Gebot der Stunde war. Wer sich noch ein wenig an die dürftigen Möglichkeiten in den Nachkriegsjahren erinnern kann, wird sich eingestehen müssen, dass die Ausbildungsstätte der Flüchtlingstheologen in Königstein ein wahres Wunder darstellte.

2. Zur so genannten „Königsteiner Trinität“ gehört neben Weihbischof Kindermann der vertriebene ermländische Bischof Maximilian Kaller. Er stellt in diesem Trio das Herz dar. Sein bischöflicher Wappenspruch hieß: „Caritas Christi urget me“ – „Die Liebe Christi drängt mich“. Er macht aus dem paulinischen „Die

Liebe Christi drängt uns" seinen Wahlspruch: „Die Liebe Christi drängt mich“. Maximilian Kaller besaß die Genialität des Herzens. Wir wissen, dass die göttliche Vorsehung ihn für diese kurze Aufgabe vorbereitet hat, indem er als Gegner des Naziregimes schon vor der allgemeinen Vertreibung nach dem Krieg seine geliebte Diözese Ermland auf Druck der Gestapo verlassen musste. Und als er dann zu Fuß mit einem Handwagen wieder ins Ermland zurückkehrte, musste er seinen bischöflichen Auftrag im Ermland zurückgeben und wieder in das übrig gebliebene Deutschland zurückkehren. Er ist so eigentlich ein doppelter Heimatvertriebener. Er wusste um die Wunden, die seinen Leidensgenossen geschlagen wurden. Sein geliebtes Ostpreußen war das erste Territorium, das die Rote Armee bei der Eroberung Deutschlands betreten hat, sodass dort die ganze Wucht des Hasses und der Rache der ideologisierten und erschöpften Sowjetsoldaten auf die deutsche Bevölkerung niederbrach.

Darüber hinaus wurde Maximilian Kaller von Papst Pius XII. dann zum Bischof für die Heimatvertriebenen aller ehemaligen ostdeutschen Gebiete ernannt. Es muss einen mit tiefer Bewunderung erfüllen, mit welchem Realismus, welcher Tapferkeit und welcher Begeisterung Maximilian Kaller als Seelsorger für die ihm Anvertrauten eintrat. Er war überzeugt, dass es in die angestammten Heimatländer kein Zurück mehr gibt. Und er war nochmal überzeugt, dass sich in dem grauenhaften Schicksal so vieler Familien und Gruppen die Liebe Christi stärker erwiesen hat als Hass, Vertreibung und Unrecht. Ein heimatvertriebener Priester hat es – trotz allem – noch ein weniger leichter, ein neues Missionsfeld zu betreten, als ein heimatvertriebener Bischof. Seine Heimatvertriebenen lebten nun in den verschiedensten deutschen Diözesen, die alle von einem Bischof geleitet wurden, der nun für sie zuständig war. Bischof Maximilian Kaller konnte nichts zugunsten seiner Flüchtlinge anordnen oder organisieren. Er konnte immer nur für sie seine bischöflichen Mitbrüder in den anderen Diözesen bitten und betteln.

Diese Bettelgänge waren für Maximilian Kaller nicht immer leicht, aber er ging sie aus seiner leidenschaftlichen Liebe für das geschlagene Volk Gottes, das ihm vom Heiligen Vater anvertraut war. Für sie bat er um Verständnis. Und sie selbst bat er ebenfalls um Verständnis für die Nichtvertriebenen, also für die Daheimgebliebenen, die nun ihre Häuser und Lebensmöglichkeiten mit ihnen teilen mussten. Da es ihm nicht möglich war, den Einzelnen nachzugehen, weil sie über ganz Deutschland zerstreut waren, sammelte er sie wieder in regionalen Zusammenkünften und in den damals schon beginnenden Wallfahrten der Heimatvertriebenen. Das war ein erster Schritt, ihnen zu helfen, ihre Identität zu wahren und das kostbare religiöse und kulturelle Erbe mit in den Aufbau eines neuen Deutschlands einzubringen: „Caritas Christi urget me“ – „Die Liebe Christi drängt mich“. Und sie hat diesen tapferen Bischof buchstäblich aufgezehrt.

In der Beerdigung dieses Bischofs, der sich an Leib und Seele aufgerieben hat, wurde das Weizenkorn des Evangeliums ausgesät, und zwar in den Königsteiner Boden, das dann hier vor Ort und anderswo vielfache Frucht bringen sollte für sein heimatlos gewordenes Volk. Die Seelsorge an den Heimatvertriebenen bis in die Gegenwart hinein ist letztlich die Frucht der selbstlosen Männer und Frauen des Anfangs.

3. Neben dem Kopf und dem Herzen sind der „Königsteiner Trinität“ auch zwei kräftige Hände in der Person des unvergesslichen Pater Werenfried van Straaten gegeben. Ich habe heute noch seine hinreißenden Worte im Ohr und im Herzen: „Gott und die Menschen sind besser, als wir meinen“. Dieser Heilsoptimismus öffnete die Herzen und die Geldbörsen der Menschen, sodass sein berühmter Millionenhut nie leer wurde. Seine Initialzündung erlebte er in seiner flämischen Heimat. Dort war er als Kaplan in einer Gemeinde tätig, in der deutsche Soldaten Söhne der Bauern gefangen und getötet hatten. Ihnen begegnete er im ersten Nachkriegsweihnachten mit der Not der vertriebenen Deutschen und bat sie um die damals lebensnotwendige Nahrung, nämlich um Speck. Und die flämischen Bauern seiner Gemeinde trieben ihn nicht zum Dorf hinaus, sondern sie füllten seine Körbe übervoll. Und diese Hilfswilligkeit vieler Menschen setzte sich dann jahrzehntelang, ja bis zu seinem Tode fort. Die Form der Gaben wechselte mit dem Laufe der Zeit und spielte sich letztlich auf DM, Dollar, Franc und Euro ein. Seine große Offensive der Hilfe in seinem Werk „Kirche in Not/ Ostpriesterhilfe“ überschritt dann die Grenzen Deutschlands. Und wie schon der Name sagte: Er war mit seiner Hilfe dort zugegen, wo die Kirche in Not war.

Darum hat er auch sein Werk dem Heiligen Stuhl anvertraut. Es geht bei „Kirche in Not“ heute um ein Päpstliches Werk. Mir persönlich bleibt es unvergessen, wie Pater Werenfried bei der zweiten Europasynode 1992 vor den versammelten europäischen Bischöfen in Rom gesprochen hat. Er sprach in Deutsch, aber mit einer solchen hinreißenden Überzeugung, dass die europäischen Bischöfe anderer Sprachen ihm mit einer inneren Aufmerksamkeit zuhörten, ohne die Simultanübersetzung einzuschalten, wie ich das bei keiner päpstlichen Ansprache erlebt habe. Was haben die großen Hände von Pater Werenfried alles bewegt! Er war ein Mann der Tat, aber seine Hände konnten sich auch täglich zum Gebet falten wie die eines Erstkommunikandes. Von hier her wurde ihm Inspiration und Energie für neue Aufgaben geschenkt. Pater Werenfried war in der „Königsteiner Trinität“ der Mann mit den großen Händen.

Wir werden dann das Denkmal für Weihbischof Kindermann, Bischof Kaller und Pater Werenfried von Straaten einweihen. Es ist eine sehr gute Idee von Glaubens- und Lebenszeuginnen und –zeugen dieser drei Gestalten, die – um der kommenden Generation willen – dieses Denkmal errichtet haben. Man muss schon um dieses imponierende Bildwerk herumgehen und bei Weihbischof Kindermann auf seinen Kopf schauen, der gedacht, geplant und das theologische Werk Königstein initiiert hat. Bei Bischof Kaller trifft uns aus den Augen seines Gesichtes sein großes Herz, denn die Augen sind nur das Schaufenster des Herzens. Die Liebe Christi drängte ihn von Ostpreußen nach Königstein und von Königstein – so sind wir überzeugt – in den Himmel, da wir ihn ja schon offiziell als „Servus Dei“, als „Diener Gottes“, bezeichnen, und der hoffentlich bald die Bestätigung der Kirche als seliger Maximilian Kaller erfährt. Und wir gehen bei unserem Rundgang um das Denkmal zu Pater Werenfried, der uns mit seinen großen Händen daran erinnert, dass die im Dienste Gottes leer gewordenen Hände zur Quelle des Segens, des Friedens und der Hoffnung für Menschen werden. Diese Drei sind uns nicht vom Himmel gefallen, sondern sie sind uns vielmehr von Gott gesandt worden: Kindermann aus dem Süden von Mitteleuropa, Kaller aus dem hohen Nordosten und Pater Werenfried aus dem Westen. Das ist vorgezogene Europäische Union als Frucht der Liebe Christi, von der sich jene drei Gestalten zu unserem Heil gedrängt wussten. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln